

# SINNLICHKEIT UND SITTLICHKEIT\*

Draiton Gonzaga de Souza\*\*

**SÍNTESE** – O presente artigo examina a relação entre a *Nova Filosofia* de Feuerbach e os seus escritos éticos tardios. Mostrar-se-á que Feuerbach não consegue desenvolver uma Ética que possa ser considerada como uma realização coerente, no âmbito da filosofia prática, do seu projeto de uma filosofia da sensibilidade.

**PALAVRAS-CHAVE** – Sensibilidade. Eticidade. Feuerbach.

**ABSTRACT** – The article investigates the relation between Feuerbach's "new philosophy" and his later ethical writings. It is shown that Feuerbach fails to develop a coherent ethic in the realm of practical philosophy, within his project of a philosophy of sensibility.

**KEY WORDS** – Sensibility. Objective morality. Feuerbach.

Die Forschung über das Denken Feuerbachs hat sich eine lange Zeit im wesentlichen auf seine Religionskritik in der Schrift *Das Wesen des Christentums* (1841) und auf die Schriften, welche sein Programm einer *Neuen Philosophie* enthält, nämlich die *Vorläufigen Thesen zur Reformation der Philosophie* (1843) und die *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* (1843), beschränkt. Eines der Hauptanliegen der Feuerbachschen *Neuen Philosophie* ist die Überwindung derjenigen Philosophie, die das Absolute zu ihrem Ausgangspunkt macht. Statt dessen plädiert er dafür, vom sinnlichen Menschen als Ich und Du und als Teil der aus sich selbst existierenden Natur auszugehen. Das ist in der Tat ein Projekt, das sich in der Erkenntnistheorie, in der Anthropologie und nicht zuletzt in der praktischen Philosophie als folgenschwer erweist. Dieses Konzept wird in dieser *Neuen Philosophie* nur angekündigt, aber nicht durchgeführt. Man könnte erwarten, daß Feuerbach sein Projekt in den nachfolgenden Schriften ausführt, was aber nur bedingt erfolgt.

Hier konzentriere ich mich vorwiegend auf die Schriften Feuerbachs, die als der Versuch einer Durchführung seines Projekts im Bereich der praktischen Philosophie betrachtet werden können: die moralphilosophischen Werke des späten Feuerbach, die in der Literatur über ihn kaum behandelt wurden und deren Prämissen die in Anschluß an die *Neue Philosophie* entwickelte Naturauffassung

\* Palestra proferida na Universidade de Kassel (Alemanha), em 15-7-1998. Der vorliegende Vortrag wurde am 15-7-1998 an der Universität Kassel gehalten.

\*\* Professor de Filosofia da PUCRS.

und Anthropologie darstellen. Mein Ziel besteht darin, zu überprüfen, ob Feuerbach im Rahmen seines im Zusammenhang mit der Religions- und Idealismuskritik dargestellten Projekts einer *Neuen Philosophie* eine Moralphilosophie zu entwickeln vermag, die seinem Projekt gerecht wird. Um diese Überprüfung durchführen zu können, ist es unerlässlich zu untersuchen, ob seine Auffassung der Prämissen (Anthropologie und Natur) sich als angemessen erweist, um sein Projekt in der praktischen Philosophie verwirklichen zu können.

## 1 Von der Theologie zur Neuen Philosophie

Feuerbach beschäftigt sich am Anfang seines Studiums mit der Theologie. Danach wendet er sich der Philosophie zu. Dies ist die Zeit, in der er sich sehr intensiv mit der Philosophie Hegels befaßt. In einer dritten Phase seines intellektuellen Lebenslaufes distanziert er sich vom Hegelschen Idealismus und gelangt zur *Neuen Philosophie*. Er kritisiert an Hegel, daß dieser nicht vom wirklichen, konkret-sinnlichen Sein, sondern vom Begriff des Seins, vom abstrakten Sein ausgegangen sei. Feuerbach seinerseits geht von dem Sein aus, das mit dem Ding eins ist.

Die Durchführung der Ersetzung des reinen, abstrakten Seins durch das wirkliche, sinnliche Sein vollzieht sich programmatisch erst in der *Neuen Philosophie*. Bevor er diese aber realisiert, ersetzt er zunächst im *Wesen des Christentums* den Begriff Gottes durch den der Menschheit. Feuerbach zeigt, daß die Theologie als Anthropomorphismus im Laufe der Geschichte der Menschheit eine positive Funktion ausgeübt hat. Indem sie von Gott handelte, habe sie eigentlich vom Menschen gesprochen, so daß verschiedene Menschenbilder sich durch die verschiedenen Gottesbilder erkennen ließen. Gott als "*der Spiegel des Menschen*"<sup>1</sup> bzw. die Religion als Ausdruck dieser "*Spiegelung*"<sup>2</sup> stelle aber, solange man auf diese umgekehrte Welt fixiert bleibe, einen Umweg auf dem Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen dar, d. h. die Theologie hindere ihn daran, daß er zu sich selbst komme, weil der Mensch in ihr zuerst sein unendliches Wesen als ein objektives Wesen, außer sich selbst, als Gott betrachte. Feuerbach sieht es als Aufgabe seiner Philosophie nachzuweisen, daß der Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen eine Illusion und der Gegenstand und Inhalt des Christentums menschlich sei, und er spricht dann der Menschheit die Eigenschaften zu, die früher Gott zugesprochen worden sind, wie beispielsweise die Unendlichkeit. Feuerbach löst deshalb die Theologie nicht in Atheismus, sondern in Anthropologie auf, d. h. es geht ihm nicht in erster Linie um die Verneinung der Theologie, sondern um die Bewahrung ihres wahren Gehaltes, des Menschen. Feuerbachs neue Lehre heißt nun: "*Homo homini deus est* [der Mensch ist dem Menschen

---

<sup>1</sup> GW 5, 127. GW: *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Werner Schuffenhauer. Berlin 1967 ff. Seit 1993 hrsg. v. der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Werner Schuffenhauer. Siehe dazu C. Bruaire, *L'homme miroir de Dieu. Revue Internationale de Philosophie*. 101 (1972): 345-354.

<sup>2</sup> GW 5, 127.

Gott]". Die Hervorhebung des Menschen steht nach Feuerbach nicht nur im Gegensatz zur Theologie, sondern auch zu Hegel. Statt um "den absoluten Geist Hegels", geht es Feuerbach vielmehr um "ein wirkliches Wesen, (...) den Menschen"<sup>3</sup>.

Der Mensch (als Gattung) stand im *Wesen des Christentums* zwar im Mittelpunkt, aber noch nicht in seiner sinnlichen Existenz. In der Zeit nach Feuerbachs Hauptwerk findet dann eine antispekulative<sup>4</sup> und materialistische Wende in seiner Philosophie statt<sup>5</sup>, derzufolge das Denken nicht mehr als Tätigkeit des Absoluten zu betrachten ist, sondern als "Tätigkeit eines Seienden, eines lebendigen, eines individuell sinnlichen Wesens."<sup>6</sup> Die von Feuerbach im *Wesen des Christentums* vollzogene Religionskritik wird in dieser Periode Philosophiekritik,<sup>7</sup> und er zielt hier ebenfalls wie in seinem Hauptwerk auf die Begründung der "menschlichen" Philosophie gegen die Hegelsche Philosophie, die den Menschen "sich selbst entfremdet"<sup>8</sup> habe.

Während die alte Philosophie sich auf das Selbstbewußtsein gründe und das Ich als denkendes Wesen an die Stelle Gottes setze, wird der Mensch hier zum Mittelpunkt gemacht, aber nicht als isoliertes Wesen, sondern im Verhältnis zwischen Ich und Du. Feuerbach habe nach M. Buber "jene Du-Entdeckung eingeleitet, die man die 'kopernikanische Tat' des modernen Denkens (...) genannt hat".<sup>9</sup> Feuerbach bezieht sich besonders auf den Anderen, dem man liebend begegne, weil es keinen anderen Beweis für das Sein überhaupt gebe als die Liebe und die Empfindung. Die *Neue Philosophie* widmet sich also nicht nur Fragen theoretischer Art, sondern sie enthält auch das Programm einer neuen Ethik. Dieses Projekt einer neuen praktischen Philosophie aus der Perspektive des sensualistischen Standpunktes kündigt Feuerbach in der *Neuen Philosophie* an, wird in dieser Periode aber nicht durchgeführt. Eine ausführliche Thematisierung von Fragen ethischer Natur erfolgt dann erst in seiner späten Moralphilosophie.

## 2 Das Verhältnis des Menschen zur Natur

Man kann von drei Stadien der Religionskritik Feuerbachs sprechen. Das erste wird durch das *Wesen des Christentums*, das zweite durch das *Wesen der Religion* und das dritte durch die *Theogonie* dargestellt. Im ersten ist es der Mensch, im zweiten die Natur und im dritten der Wunsch, der als Ursprung der Religion gilt. Im diesen zweiten Stadium der Religionskritik Feuerbachs stellt die Natur das Fundament aller Dinge und den Gegenstand der Religion dar.

<sup>3</sup> GW 5, 16.

<sup>4</sup> Vgl. GW 10, 180.

<sup>5</sup> Siehe dazu W. Schuffenhauer, *Materialismus und Naturbetrachtung bei Ludwig Feuerbach*, S. 1462. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*. 20 (1972).

<sup>6</sup> GW 20, 243.

<sup>7</sup> Vgl. GW 9, 239.

<sup>8</sup> GW 9, 247.

<sup>9</sup> Vgl. M. Buber, *Das Problem des Menschen*, Heidelberg, 1948, S. 62 (Buber hat an dieser Stelle Karl Heim zitiert).

Während im *Wesen des Christentums* der Grund und auch der Gegenstand der Religion noch das Wesen des Menschen war,<sup>10</sup> ist im *Wesen der Religion* das Abhängigkeitsgefühl der Grund der Religion. Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur zeigt sich bei der Naturreligion besonders deutlich, deren positive Funktion Feuerbach darin sieht, daß sie "*die Wahrheit der Sinne*",<sup>11</sup> d. h. die bedeutende Rolle der Sinnlichkeit demonstrierte.

Mit der Natur lebe der Mensch in einer engen Beziehung, was Feuerbach sehr deutlich durch den Vergleich des Mutter-Kind-Verhältnisses mit der Beziehung zwischen Natur und Mensch zum Ausdruck bringt. Von der Wahrheit der Naturreligion müsse man aber noch zur Wahrheit der Philosophie gelangen, denn die Religion stelle nur eine Zwischenstation, einen "Übergang"<sup>12</sup> in seiner Philosophie dar. Die Religion wird auf diese Weise funktionalisiert,<sup>13</sup> weil sie nur einen Wert habe, solange sie auf die Bedeutung der Sinne verweist. Die Naturreligion sei in Wahrheit daher nichts als ein unaufgeklärtes Stadium der Menschheit, weil sie die Natur nicht "in Wirklichkeit" erfasse, sondern nur "wie sie der ungebildeten Vernunft, (...) erscheint".<sup>14</sup>

Nachdem der Standpunkt der unaufgeklärten Naturreligion verlassen wurde, konzentriert er sich auf die Natur, die in ihrer Notwendigkeit nur "aus sich selbst" zu verstehen sei. Feuerbach versucht den Menschen auf die "unabhängige" Natur zurückzuführen, wie die Natur an sich ist und nicht wie der Mensch sie sich vorstellt. Mit dieser Natur, ohne die der Mensch nichts ist und durch die er vernichtet werden könnte<sup>15</sup>, die den natürlichen Selbsterhaltungstrieb des Menschen bedroht, muß der Mensch zurechtkommen, ohne sich einzubilden, daß sie dem Menschen ähnlich sei. Feuerbach betrachtet nun die Natur nur als "eine blinde, kalte, gefühllose Macht".

Die Natur als das, was nicht-menschlich ist, kann nach Feuerbach weder religiös noch begrifflich erfaßt werden, sondern bleibt "dem Gefühl überlassen", besonders dem Abhängigkeitsgefühl. Anhand dieses Gefühls zeigt er, daß der Mensch als Naturwesen nicht auf Gott, sondern auf die Natur angewiesen ist, daß sein Gott nichts anderes als die Natur ist, und desweiteren, daß es keinen Gott mehr in der Natur gibt, sondern nur die Natur ohne Gott.

Aus Feuerbachs Kritik der Naturreligion wird klar, daß der Mensch sich in erster Linie nicht um die Natur zu kümmern habe, die er ohnehin nicht erkennen könne, sondern um sich selbst, um seine Selbsterhaltung. Solange der "abergläubische, unkultivierte Mensch"<sup>16</sup> die Naturreligion hatte, konnte er sich durch

---

<sup>10</sup> Vgl. GW 5, 29.

<sup>11</sup> GW 6, 101.

<sup>12</sup> GW 10, 334.

<sup>13</sup> Vgl. H. Hüusser, *Natur ohne Gott. Aspekte und Probleme von Ludwig Feuerbachs Naturverständnis*. Würzburg, 1993, S. 101 f.

<sup>14</sup> GW 6, 45.

<sup>15</sup> Vgl. GW 6, 39.

<sup>16</sup> GW 10, 340.

sie vor der Natur schützen. Jetzt sei der Mensch dem Menschen überlassen, welcher selbst für seine Selbsterhaltung, seinen Egoismus sorgen muß, denn die Natur "schleudert unerbittlich ihn auf sich selbst zurück."<sup>17</sup>

Da das Leben des Menschen "das höchste Gut, das höchste Wesen des Menschen"<sup>18</sup> ist, welches es zu erhalten gilt, macht der Mensch aus egoistischen Gründen das, wovon er abhängt, zu seinem Gott. Was hier aber tatsächlich vergöttlicht wird, ist weder ein transzendentes Wesen, noch Kräfte der Natur wie die Sonne, der Mond usw., sondern das menschliche Leben. Die Hervorhebung der Natur hat daher letztlich eine anthropologische Funktion. Feuerbach vermag in seiner Polemik gegen das Christentum die Würde der Natur nicht wiederherzustellen. Seine Ablehnung der christlichen Naturauffassung führt nicht zwangsläufig zu einer Schätzung der Natur, insofern er in seiner Religionskritik eine andere Alternative zu übersehen scheint, nämlich die, daß man zugleich gegen das Christentum und gegen die Natur sein kann.

Feuerbach hat das Göttliche aus dem Menschen und aus der Natur verbannt, dabei aber übersehen, daß er durch die im *Wesen des Christentums* durchgeführte Umkehrung von Gott zum Menschen weiterhin die Vorstellung eines "Absoluten" beibehalten hat, welches er zunächst der Menschheit als Gattung und dann dem Menschen als sinnlichem, individuellem Wesen zuspricht. Dieser Absolutheitsanspruch wird nicht behoben und kommt sehr deutlich beim menschlichen Selbsterhaltungstrieb zum Vorschein. Es gelingt ihm nicht, diesen Absolutheitsanspruch des Menschen mit der Natur zu vermitteln. Die Natur, die den Absolutheitsanspruch des Menschen bedroht, muß nun durch die Wissenschaften beherrscht werden.

### 3 Feuerbachs späte Moralphilosophie

Nun gilt es zu analysieren, ob Feuerbach ausgehend von diesen Prämissen, also Naturnotwendigkeit, Selbsterhaltungstrieb und Egoismus, eine Moralphilosophie auszuarbeiten vermag, die der intendierten praktischen Philosophie gerecht wird. Feuerbach versucht durch die Rückführung des Willens auf die Naturnotwendigkeit den natürlichen Charakter des Menschen hervorzuheben, daß der Wille des Menschen im Einklang mit der Natur handle. Die Frage, ob jemand bei einem vergangenen Geschehen "anders hätte handeln können",<sup>19</sup> beantwortet Feuerbach eindeutig verneinend, denn "mit diesem nun einmal so bestimmten Wesen konnte ich mich nur so entschließen, so handeln, wie ich mich entschlossen und gehandelt habe."<sup>20</sup> Sein deterministischer Standpunkt kommt ausführlich zur Sprache, wenn Feuerbach behauptet, daß alles, was geschieht, notwendig geschieht.

---

<sup>17</sup> GW 10, 42.

<sup>18</sup> GW 6, 64.

<sup>19</sup> GW 20, 36.

<sup>20</sup> GW 11, 89.

Der kategorische Imperativ wird von Feuerbach hart angegriffen und durch den kategorischen Imperativ des Glückseligkeitstriebes<sup>21</sup> ersetzt. Unter Glückseligkeit versteht Feuerbach die Selbstliebe, die mit der Glückseligkeit des Anderen zusammenhängt, d. h. es geht um die Selbstliebe (Egoismus) sowohl des Ich als des Du. Wenn man aber bedenkt, daß das Ich-Du-Verhältnis bei Feuerbach ursprünglich mit dem Gattungsbegriff verbunden war, dann muß er mit der *Neuen Philosophie* auch nach einer neuen Basis suchen, auf der er ein solches Verhältnis begründen kann, weil der Gattungsbegriff von ihm zugunsten des Sensualismus, des Individuums aufgegeben wird. Feuerbachs Übersetzung des sinnlichen Individualismus in die Ethik geschieht durch die Betonung nicht einer abstrakten Liebe, sondern des Egoismus. Im Egoismus offenbare sich der Mensch nicht als allgemeines, abstraktes Wesen, sondern als ganz konkretes, sinnliches Individuum.

Ein problematischer Punkt der Feuerbachschen Moralphilosophie besteht darin, ob die Auffassung des Egoismus mit dem Ich-Du-Gedanken vereinbar ist. In der Analyse dieses Problems schieden sich die Geister bereits im 19. Jahrhundert. Die einen meinten, Feuerbach vertrete einen strikten Egoismus, andere interpretieren seine Philosophie aus dem Vorrang des Du (Tuismus).<sup>22</sup> Es muß hier zunächst betont werden, daß der Feuerbachsche Egoismus kein solipsistischer, insofern er den Egoismus des Anderen anerkennt. Seine Moral besteht in einer gemeinschaftlichen Glückseligkeit, d. h. einem gemeinschaftlichen Egoismus, denn Glückseligkeit ist Egoismus, sowohl des Ich als auch des Du: "es gibt nicht nur einen singulären oder individuellen, sondern auch einen sozialen Egoismus".<sup>23</sup> Was aber die Motivation des Egoisten anbelangt, vertritt Feuerbach meines Erachtens eine Konzeption des Egoismus, die zwar den Anderen miteinbezieht, die aber trotzdem "selbstreferenziell",<sup>24</sup> bleibt, denn "jede Liebe" sei immer und in erster Linie "indirekte Selbstliebe".<sup>25</sup> Feuerbach geht in der Tat von dem allgemeinen Grundsatz aus, "daß ich den andern anerkennen und respektieren muß, wenn ich selbst anerkannt und respektiert sein will".<sup>26</sup> "Die Liebe verlangt", Feuerbach zufolge, "Gegenliebe, d. h. Liebe für Liebe".<sup>27</sup> Feuerbachs Konzeption der Liebe ist deshalb keine Liebe als Hingabe des Ich und des Du, sondern Ausdruck der Selbstliebe von jedem Individuum, "denn wenn ich mich nicht zuerst liebe, nicht verehere, wie kann ich lieben und verehern, was *mir* nützlich und wohlthätig ist?"<sup>28</sup>

Feuerbach behauptet in anderer Stelle: "wir anerkennen sogar deinen Egoismus, nur verlangen wir dafür von dir, daß du auch unsern Egoismus aner-

---

<sup>21</sup> Vgl. GW 11, 97.

<sup>22</sup> Vgl. F. Andolfi, Feuerbach und die Kantische Ethik, S. 399. In: *Ludwig Feuerbach und die Philosophie der Zukunft*. Hrsg. v. Hans-Jürg Braun u. a. Berlin 1990.

<sup>23</sup> GW 6, 341.

<sup>24</sup> F. Andolfi, op. cit., S. 400. Den Ausdruck übernimmt F. Andolfi von C. D. Broad (vgl. ebd.).

<sup>25</sup> GW 6, 61.

<sup>26</sup> GW 7, 141.

<sup>27</sup> GW 11, 77.

<sup>28</sup> GW 6, 62 f.

kennst.”<sup>29</sup> Es geht also um einen reziproken Egoismus: nicht nur um meinen Egoismus, sondern auch um den des Anderen, aber in erster Linie wegen meines Egoismus. Dies kann als der Kern der Feuerbachschen Moralphilosophie in den späten Schriften angesehen werden. Feuerbach gibt so ein kooperatives, solidarisches, dialogisches Modell der Gemeinschaft preis und vertritt die Instrumentalisierung des Du zugunsten des Ich, die keinen Platz für eine positive Auffassung des Ich-Du-Verhältnisses erlaubt. “Leben heißt andere Wesen als Mittel zu seinem Besten verwenden”.<sup>30</sup> Das Du wird zwar berücksichtigt, aber nur um des Ich willen, die Interessen der anderen werden respektiert, aber eben nur, weil das Ich auch und hauptsächlich seine eigenen Interessen respektiert wissen will. Im Feuerbachschen “Gemeinschafts-Individualismus”<sup>31</sup> sieht das Ich im Anderen letzten Endes sich selbst, indem der Andere nur “Stellvertreter” der Interessen des Ich ist, was in Feuerbachs Mitleidsauffassung klar wird: “Jeder Mann (...) empfindet fremdes Unglück als mögliches eignes, glaubt aber auch, daß er das Gute, das er dem andern tut, sich selbst für den Fall des eignen Unglücks tut, merkantilisch-egoistisch gefaßt und ausgedrückt: gleichsam nur auf Zinsen ausgibt”.<sup>32</sup>

Der “soziale Egoismus” Feuerbachs hat im Grunde genommen die Funktion, mein Ich zu erhalten, meine Interessen zu schützen. Egoist und soziales Wesen seien deshalb vereinbar. Der Grund des sozialen Egoismus ist der Selbsterhaltungstrieb. Wenn ich den anderen nicht respektiere, dann besteht das Risiko, daß der andere mich ebenfalls nicht respektiert. Dieses Verhältnis in einem Gleichgewicht zu halten, bedeutet, den Selbsterhaltungstrieb sowohl des Ich als auch des Du zu schützen. “Was meinen Glückseligkeitstrieb verletzt, was meiner Eigentumsliebe, meiner Selbstliebe überhaupt widerspricht, das soll nicht sein und kann nicht sein.”<sup>33</sup> Hier wird der eigentliche Grund des sozialen Egoismus sehr deutlich. Es geht letztlich um einen Zusammenschluß der Menschen, die vorhaben, das eigene Ich zu schützen. Die Problematik der Anerkennung des gegenseitigen Egoismus gehört für Feuerbach nicht mehr zur Ebene der Moral, sondern zu der des Rechts bzw. des Strafrechts. Das Recht ist ihm zufolge der “nicht ein –, sondern zwei – oder *gegenseitige* Egoismus – die durch die Anerkennung der Selbstliebe anderer sich selbst Anerkennung, Geltung verschaffende und sichernde Selbstliebe des Menschen.”<sup>34</sup>

Feuerbach unternimmt in seiner Polemik gegen die Kantische Moralphilosophie – die aber nicht nur eine Auseinandersetzung mit Kant, sondern immer noch mit der christlichen Theologie darstellt, insofern Feuerbach die Ethik Kants auf

<sup>29</sup> “Zur Moralphilosophie” (1868). Kritisch rev. Ed. besorgt von Werner Schuffenhauer. In: *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*. Hrsg. v. Hans-Jürg Braun. Berlin 1994, S. 411 f.

<sup>30</sup> GW 10, 82.

<sup>31</sup> S. Rawidowicz, Ludwig Feuerbachs Philosophie. Ursprung und Schicksal. Berlin 1931, S. 196.

<sup>32</sup> GW 7, 118.

<sup>33</sup> GW 11, 96.

<sup>34</sup> GW 7, 141.

Theologie reduziert – die Naturalisierung des Willens. Die Moralphilosophie Feuerbachs kann auf diese Weise als eine Art Erweiterung seiner Religionskritik betrachtet werden, insofern Feuerbach in dem Willen Kants eine theologische Prämisse sieht, die auf ihren anthropologischen Grund zurückzuführen sei. Ein ähnliches Verfahren hat Feuerbach schon in seiner Hegelkritik der *Neuen Philosophie* durch die Reduktion der von ihm mit der Theologie identifizierten Philosophie Hegels auf die Anthropologie angewandt. Der leitende Grundgedanke sowohl in der Kritik an Hegel als auch in der an Kant ist, daß der Idealismus Theologie sei, die es auf Anthropologie zu reduzieren gilt. Feuerbach verstand seine Philosophie letzten Endes als Anthropologie, die sowohl die Theologie als auch die Metaphysik ersetzen sollte.

Feuerbach will jede theologische und metaphysische Begründung des sittlichen Handelns ausschließen, und dafür bedient er sich seines Naturverständnisses, das sich für seine Anthropologie als folgenschwer erweist. Bei seiner auf die Verbundenheit des Menschen mit der Natur abzielenden, naturalistischen Reduktion der Ethik rekurriert Feuerbach dann auf eine Naturkonzeption, deren fundamentaler Zug die Naturnotwendigkeit ist. Durch die Reduktion des Willens auf die so verstandene Natur vertritt er folgerichtig eine deterministische Position und lehnt somit die Verantwortlichkeit im menschlichen Handeln ab. Außerdem betont Feuerbach im Einklang mit seiner naturalistischen Haltung, daß der Mensch kaum etwas anderes ist als ein Produkt seiner Umstände, die wiederum so, wie sie sind, notwendig sind. In der späten Philosophie Feuerbachs geht es in der Tat um ein Unternehmen, das zu einer "Dekonstruktion" der menschlichen Freiheit führt. Das menschliche Handeln hängt nicht mehr wie bei Kant mit der Selbstbestimmung, sondern mit der Naturbestimmung zusammen, die besonders durch die Triebe zum Ausdruck kommt.

Feuerbach gelingt es mit seiner Betonung der Triebe, besonders des Selbsterhaltungstriebes, der mit dem Glückseligkeitstrieb identisch ist, nicht, das ethische Programm seiner *Neuen Philosophie* durchzuführen, ein Projekt, das er auch in der Zeit der Abfassung seiner späten moralphilosophischen Schriften noch verfolgte. Feuerbach, der scheinbar vom Ich-Du-Verhältnis ausgeht, setzt letzten Endes in seiner späten Ethik - trotz seines Versuchs, die Philosophie der Subjektivität, die vom denkenden Ich ausgeht, durch die Betonung des Du zu überwinden – beim Ich an, selbst wenn es sich hier um ein konkretes, sinnliches Ich handelt. Das Angewiesensein auf den Anderen bleibt in seinem sozialen Egoismus selbstbezogen und hat als letztes Ziel, den Selbsterhaltungstrieb des Individuums zu schützen. Feuerbach versucht zwar, wie etwa in der dargelegten Umdeutung seiner Liebesauffassung, die ursprüngliche Absicht der *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* mit dem Egoismus zu vereinbaren, diese spätere Konzeption unterscheidet sich jedoch trotz Feuerbachs Bemühungen grundsätzlich von der in der *Neuen Philosophie* intendierten Liebesethik.



Unbestrittenes Verdienst Feuerbachs ist es, auf die Intersubjektivität aufmerksam gemacht zu haben. Darüber hinaus hat er zugleich zu Recht hervorgehoben, daß dieses Verhältnis von Ich und Du nicht nur als geistig, sondern auch als sinnlich zu verstehen ist. Wenn Feuerbachs Hervorhebung des Du, des sinnlichen Ich-Du-Verhältnisses als ein Fortschritt in der Philosophie des 19. Jahrhunderts angesehen werden soll, ist aber zugleich zu bedenken, daß seine Behandlung dieses Verhältnisses hinter den Analysen dieses Themas in unserem Jahrhundert wie bei M. Buber weit zurückbleiben. Es ist zwar Feuerbachs Leistung, diese Problematik gesehen und thematisiert zu haben, seine Ausführungen bleiben aber unbefriedigend, weil das, was er angreifen wollte, weiter bestehen bleibt: die Selbstbezogenheit, nun nicht idealistischer, sondern naturalistischer Art. Eine Philosophie des Ich und Du vorlegen zu wollen, die überwiegend mit Kategorien wie *Selbsterhaltungstrieb*, *Selbstliebe*, *Selbstbehauptung*, *Eigennutz*, *Egoismus* operiert, gerät allerdings in nicht geringe Schwierigkeiten.